Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 3 (1790)

Heft: 39

Artikel: Gedanken und Bemerkungen : aus dem menschlichen Leben gezogen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820385

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblaft.

Samstag den 23ten Herbstmonats, 1790.

Nro. 39.

Gedanken und Bemerkungen, aus dem menschlichen Leben gezogen.

Kurze Sittensprüche, treffende Bemerkungen, aus dem Umgang der Welt herausgehoben, gleichen einem kräftigen Arznengeist, der vor Krankheiten bewahrt, die Sinnen belebt, Wunden heilt, und auch für insnere Uebel dienlich ist. Eine wichtige Wahrheit, einne heilsame Lebenslehre in anmuthiger Kürze gesagt, oder mit einem paßenden Gleichniß beleuchtet, wirkt oft eben so tief, als ein sechs Zoll dickes Sittenbuch, wo man über der Menge von lauter Worten den Sist des Verfassers verliehrt. Ich hosse daher, es werde dem leselustigen Publikum weder Bauchgrimmen noch Kopfweh machen, wenn ich bismeilen eine Fortsetzung den diesem philosophischmoralischen Allerlen liefere.

Ein achtes Benspiel von Rechtschaffenheit und Hers denkgüte in dem Cirkel der Menschen ausgestellt, wirkt mehr, als ein ganzer Foliant von Anpreißung der Tugend geschrieben. Sittsamkeit besteht darin, daß man sich keines Bosssen bewußt ist, nicht darin, daß man sich schämt, wenn man es gethan hat. Orbicille, das gefällige, gute Ding; erröthet fast immer, wenn von einer gewissen Sache gesprochen wird; es ist wahr, das Gefühl der Scham hat sie nicht verlohren, aber wohl das Gefühl der Unschuld.

Man klagt so oft über Verläumdung, und ist meisstens durch sein eignes Betragen Schuld daran. Gebt weniger Anlaß dazu, und vermeidet auch den Schein des Bösen. Wer seine Handlungen auf keinen andern Grund, als auf die Wahrheit seines Herzens baut, hat frenlich ein gutes Zeugniß für sich, aber deswegen wird er der Gewalt böser Zungen nicht entgehen, wosfern er nicht auch mit aller Sorgfatt den äußerlichen Wohlstand beobachtet.

Es giebt Leute, die durch Reichthum und Ansehen so über alle Zurechtweisung weggesetzt sind, daß blod die Stimme übler Nachrede und öffentlicher Schande sie noch in den Schranken einer leidlichen Ehrbarkeit erhalten kann Also hat auch das Böse oft noch seine gute Wirkung.

Es ist recht lustig, die Schönen von Tugend und Laster unter sich reden zu hören. Merine ist das träßsste Geschöpf, das meistens bis 12 Uhr im Bette liegt; aber ich muß bekennen, sie ist ein Weib von strengsster Tugend. Cecilie ist das eigensinnigste Ding, das unter der Sonne lebt, aber ihre Tugend ist ohne Tasdel. Cloe scherzt und schäkert mit allen Mannsleuten,

Aber im übrigen ist sie die Unschuld selbst. Susanne dankt mit dem Mann, schmählt auf die Dienstbothen, prügelt die Kinder, aber sonst ist sie ein Lam der Sanstmuth und Güte. — Sollte man nicht in die Luft springen, wenn man solche Wiedersprüche hört?

13

r

t

Es giebt Unfälle im menschlichen Leben, die sich der Seele unvertilgbar einprägen, so wie an einer gesteisten Obstfrucht der Hagelschlag immer sichtbar ist; die Quetschung kann zuwachsen, aber die Narbe bleibt immer.

Es gehört wirklich unter die Wohlthaten unseres Geistes, daß er sich auch Mitten im Druck seines besichwerlichsten Zustands mit relativem Trost behelfen kann. Ein preußischer Beamte, der die Mühseligskeiten seines Diensts, und die Widerwärtigkeiten seines Lebens unter Thränen erzählte, schloß mit den Trost. worten: Aber ben alle dem diente ich doch einem großen König.

Das ist doch ewig wahr, wo keine Sympathie, keis ne wechselseitige Seelenanzüglichkeit herrscht, da entssteht nie wahres, ganzes Zutrauen, nie hohe Freundsschaft, viel weniger jene recht zärtliche Liebe, die man im Chestand so selten kindt. Sagt mir, was ihr wollt! Priestersegen, Zeit und Gewohnheit wers den Herzen nie einigen, die sich fremdartig sind.

Ia, mein allzuempfindsames Herz hat mir schon viel Noth und Jammer zugezogen; und doch wollt ich selbes um alle Welt nicht gegen die stumpfe Seele eines menschlichen Stocksisches vertauschen.

Es ist für die gröste Verstandsweisheit eine demüt thigende, aber gewisse Wahrheit: Durch Fehler wird man klug. Warum aber just durch Fehler? Weil sich im praktischen Leben der Welt die Dinge ganz anders besinden, als wir in Büchern oder Schw len sind gelehrt worden.

Die Liebe will betrogen senn, und dieser Betrud ist für die Ruhe des Lebens oft weit kostbarer, als der völlige Besitz der Wahrheit. Sie liebt dich um deines Herzenswillen, dachte Alcibiades, als er die Thure seiner Geliebten öffnete, und sieh, sie lag in den Armen eines Reichern.

Ein Spieler ist des guten und bosen Schicksall Knecht; was er heute gewinnt, wird er Morgen ver liehren. Aus Tausenden sindt man kaum einen, det benm Spiel ein dauerhaftes Glück gemacht hätte und doch ist diese Leidenschaft bennahe so allgemein als benm Frauenzimmer die Koketterie.

Geschwäßigkeit ist eine fürchterliche Gesellschafterin, zu ihrer Rechten steht die Lüge, zu ihrer Linken Verkäumdung. Und hat sie keine Nahrung an Fremdenl so greift sie ihre nächsten Freunde und Verwandten all gleich Hudibrasens rostigem Schwert, das aus Mangel der Beschäftigung seine eigne Scheide durchfraß,

Ein versöhnender Handschlag seinem Feinde darges bothen, ist ein so herrlicher Auftritt, als die ans Morgen aufgehende Sonne. Eine Mitleidsthräne vers gossen über das Unglück unsrer Verfolger, ist schöner lieblicher, als der hangende Thantropfen am gebognen Grashalm im Goldstrahl der Sonne.

TE

er

Wenn du dich in der Gesellschaft nicht darein schischen kannst, fremde Schwachheiten zu ertragen, so werden dadurch auch die deinigen unerträglich; dann die Kunst zu gefallen, besteht nicht so fast darin, daß du andern, sondern daß andere auch sich neben die gefallen. Wer auf einmal zu viel Vorzüge zeigt, wird für jede Gesellschaft drückend, weil die übrigen das durch verdunkelt werden.

Der gewöhnliche Alltagsfreund ist wie der Schatten einer Sonnennhr; er zeigt sich, wenn die Sone scheint, und verschwindet wieder ben dem ersten Wölklein, das selbe verhült. O wie wahr, aber wie betrübt für Herzen, die nach wahrer Freundschaft dürsten!

Wenn ein Mensch eine hohe Idee von seinem Rang in der Reihe der Geschöpfe, oder von dem Vorzug seiner ausgezeichneten Talente hat, so sollte er sich nas türlicher Weise bemühen, derselben gemäß zu handeln; er sollte zu stolz seyn, eine niederträchtige Handlung zu verrichten.

Eine Tugend, die sich nicht selbst bewacht, und stets bewacht werden muß, ist der Schildwache nicht werth. — Mädchen, merkt euch dieses goldne Sprüchstein; wenn ihrs nur bis ins 23ste Jahr beobachtet, so werder ihr dem Verfasser dafür danken.

Die Fortsetzung folgt.